



Carmen Muffler und Alois Gmür sind sich einig: Gleichgeschlechtlichen Paaren soll die Ehe erlaubt werden. Wenn es um die Samenspende geht, sind sie sich aber nicht einig.
Bilder Lars Morger

Sollte die nationale Abstimmung nicht eher «Kinder für alle» heissen?

SP-Kantonsrätin und Fraktionschefin Carmen Muffler und Mitte-Nationalrat Alois Gmür kreuzen im Gespräch um die Vorlage «Ehe für alle», die am 26. September zur Abstimmung kommt, die Klingen.

von Erika Unternährer und Stefan Grüter

Alois Gmür, wieso haben Sie sich für die Ehe entschieden? Was bedeutet Ihnen die Ehe?

Alois Gmür: Ich habe mich aus Liebe entschieden, meine Frau zu heiraten und ihr das Versprechen zu geben, ein Leben lang zusammen zu bleiben. Zusammen haben wir fünf Kinder.

Sie haben in den 1970er-Jahren geheiratet. Gab es damals überhaupt eine Alternative?

Alois Gmür: Nicht wirklich. Eine konventionelle Heirat war normal. Ich war auch kein Revoluzzer. Wir haben beschlossen zu heiraten, um eine Familie zu gründen. Mit der Heirat wollten wir Grundlagen schaffen, damit unsere Kinder auch dementsprechend in einer Familie zur Welt kommen.

Carmen Muffler, wie stehen Sie zu Heirat und Nachwuchs?

Carmen Muffler: Ich wollte früher unbedingt heiraten. Inzwischen habe ich das Bedürfnis aber nicht

mehr so stark. Mein Partner und ich wägen ab, ob wir heiraten sollen, wenn wir einmal Kinder haben.

Bei einer Scheidungsrate von 40 Prozent (Stand 2019) sehen die Prognosen für den Bund des Lebens auch nicht rosig aus. Warum also sollen gleichgeschlechtliche Paare dennoch für eine Heirat kämpfen?

Carmen Muffler: Mir ist wichtig, dass es allen Menschen erlaubt ist, den Bund fürs Leben zu schliessen. Ungeachtet ihrer sexuellen Orientierung. Es geht um Gleichberechtigung.

Alois Gmür: Ich bin auch dafür, dass gleichgeschlechtlichen Paaren die Heirat erlaubt wird. Ich finde es wichtig, dass es hier keine Benachteiligung gibt. Wenn zwei Frauen zusammenleben und die Partnerin stirbt, soll es für die andere Partei die Witwenrente geben. Und das gilt natürlich auch für die Männer. Ich habe auch nichts dagegen, wenn gleichgeschlechtliche Paare Kinder adoptieren oder im Sozialversicherungsbereich gleichgestellt werden. Aber ich bin gegen die Samenspende. Das ist auch der Grund, warum ich hier gegen die Vorlage ankämpfe.

Die Alternative zur «Ehe für alle» wäre zum Beispiel, wenn man dieses Konstrukt generell abschaffen würde. So hätten alle die Möglichkeit, eine Form für das Zusammenleben zu finden, wie sie oder er will – ganz ohne die staatliche Unterstützung. Warum ist die staatliche Unterstützung denn so wichtig?

Alois Gmür: Meines Erachtens wäre die Abschaffung der Ehe für alle eine Benachteiligung. Die eingetragene Partnerschaft hat nicht die gleichen Vorteile, wie die Ehe sie hat.

Carmen Muffler: Ich finde das Abschaffen der Ehe nicht gerade erstrebenswert. Ich glaube, dass es gut ist, wenn der Staat ein Konstrukt mit bestimmten Rahmenbedingungen über das Zusammenleben und betreffend der Familiengründung anbietet. Die Regeln sichern ab. Man kann heiraten und weiss: Meine Partnerin oder mein Partner und auch meine Kinder sind geschützt. Natürlich könnte man dies auch selber regeln, nur würde das viel mehr Zeit in Anspruch nehmen.

Zurück zu den Kindern. Alois Gmür, wieso sind Sie so vehement dagegen, wenn für die Frauen die Möglichkeit besteht, ein leibliches Kind zu bekommen?

Alois Gmür: Bei der Adoption sind die Kinder schon auf der Welt, bei einer Samenspende werden Kinder sozusagen produziert. Ich habe absolut kein Problem mit einem homosexuellen Elternpaar. Ich habe aber ein Problem damit, wenn das Kind nicht weiss, woher es kommt. Irgendwann will das Kind wissen, wer der biologische Vater ist. Der Samenspender wiederum will aber vom Kind nichts wissen. Und da sind Identitätsprobleme, die dann beim Kind entstehen, vorprogrammiert. Ich war damals Initiant des Babyfensters im Spital Einsiedeln. Gegen die Einführung des Babyfensters haben sich viele vehement gewehrt. Man könne nicht verantworten, dass das Kind nicht weiss, wer der Vater und allenfalls wer die Mutter ist, hiess es. Bei der Samenspende weiss das Kind auch nicht, woher es kommt – aber da soll man jetzt plötzlich wegschauen.

Indem die «Ehe für alle» abgelehnt wird, kann die Samenspende dennoch nicht verhindert werden...

Alois Gmür: Ja, das ist so. Das heisst aber nicht, dass ich das, was im Ausland erlaubt ist, gutheisse.

Wenn das Kind seine Herkunft kennen soll, dann sind Sie bezüglich des Babyfensters doch auch im Zwiespalt, oder? Da bleibt die Herkunft auch offen...

Alois Gmür: Das ist so. Aber: Dort geht es um leben oder nicht leben lassen. Wir hatten die Situation, dass Kinder am Sihlsee im Gebüsch ausgesetzt wurden. Da ist es vertretbar, dass die Herkunft unbekannt bleibt, wenn dadurch ein Menschenleben gerettet werden kann.

«Ich bin gegen die Samenspende. Das ist auch der Grund, warum ich gegen die Vorlage ankämpfe.»

Alois Gmür
Nationalrat, die Mitte

Carmen Muffler: Ich verstehe Ihre Sorge. So wie die heutige Gesetzeslage es aber vorsieht, haben die Kinder das Recht, den biologischen Vater kennenzulernen. Und bei der Vorlage «Ehe für alle» würde das Gleiche gelten. Gerade dann, wenn

homosexuelle Paare Kinder haben, müssen die Eltern schon früh thematisieren, wie das Kind entstanden ist. Respektive, ob das Kind adoptiert wurde oder durch eine Samenspende erzeugt wurde.

Alois Gmür: Auf jeden Fall. Das Kind wird ja auch in der Schule darauf angesprochen werden. Ist es dann durch eine Samenspende entstanden und kennt den biologischen Vater nicht, kann ich mir vorstellen, dass es sogar in der Schule gehänselt werden könnte. Ich glaube nämlich nicht, dass man diesen Umstand in der heutigen Zeit einfach so hinnimmt. Das Kind wird darunter leiden, sogar in der Schule.

Läuft man denn Gefahr, dass derartige Fälle in der Mehrzahl auftauchen, oder handelt es sich hier um Einzelfälle?

Alois Gmür: Es sind sicher Einzelfälle.

Thema: Männer- und Frauenbild. Kann ein Vater die Mutterrolle, oder die Mutter die Vaterrolle übernehmen?

Alois Gmür: Es gibt Väter, die weiblich ticken und Mütter, die männlich ticken. Auch wenn die Eltern vom gleichen Geschlecht sind, wird eine Partei wohl eher die weibliche, die andere eher die männliche Rolle übernehmen – das glaube ich zumindest.

Carmen Muffler: Das sehe ich auch so.

Alois Gmür: Aber es ist doch so: Wir stimmen über die «Ehe für alle» ab, und doch geht es mehr

und mehr um die Kinderfrage. Wenn man die Samenspende erlaubt, dann können das Frauen machen. Die Männer hingegen, können das nicht. Das ist auch diskriminierend. Die Männer haben ebenso den Wunsch nach einem leiblichen Kind wie die Frauen. Die Kreise, welche die Samenspende fordern, sind sehr stark. Früher oder später wird es heissen, dass es ungerecht ist, dass nur die Frauen biologischen Nachwuchs erzeugen können. Da ist die Forderung nach der legalen Leihmutterchaft nicht mehr weit. Das kann ich nicht gutheissen. Aber es wäre Gleichheit.

Carmen Muffler: Männer sind von der Samenspende rein biologisch ausgeschlossen – das kann man als diskriminierend betrachten. Das ist aber nun mal eine Tatsache, die sich biologisch nicht ändern lässt. Und was die Leihmutterchaft betrifft: Diese ist momentan für alle verboten.

In unserem Land ...

Alois Gmür: Ja, in unserem Land. Im Ausland gilt dieses Verbot nicht. Die Samenspende hierzulande hat man eingeführt, weil viele Menschen das zuvor im Ausland gemacht haben. Für die Leihmutterchaft gilt dies ebenfalls. Nur, dass diese hier eben nicht erlaubt ist. Dennoch wird sie von vielen Menschen in Anspruch

«Männer sind von der Samenspende rein biologisch ausgeschlossen – das kann man als diskriminierend betrachten. Das ist aber nun mal eine Tatsache, die sich nicht ändern lässt.»

Carmen Muffler
Kantonsrätin und
Fraktionspräsidentin, SP

genommen und dann passiert das, was in der Ukraine passiert ist: Grenzen zu, und es gibt einen Kinderstau. Das kanns doch nicht sein! Wir bekommen den «Hinterwäldler»-Stempel aufgedrückt, weil die Leihmutterchaft bei uns nicht erlaubt ist. Bald wird es aber auch da heissen: Man muss die Kinder schützen, also lässt es uns auch in der Schweiz erlauben.

Carmen Muffler: Bezüglich Kinder schützen; in meiner Überlegung sind diese Kinder echte Wunschkinder – und zwar von Eltern, die sich ganz klar dazu entschieden haben, sich den Kinderwunsch zu erfüllen. Da habe ich viel weniger Sorgen, dass das Elternpaar den Kindern weniger gut Sorge tragen würde. Man bedenke den psychischen Stress, dem man sich aussetzt, bevor man eine Samenspende in Anspruch nimmt ...

Alois Gmür: Ja, für die Kinder wird sicher gut gesorgt. Und trotzdem: Irgendwann bekommen sie ein Problem mit der Identität. Es muss nicht sein, aber es kann sein. Ich kenne derartige Fälle, wirklich. Adoptierte Kinder, die alles drangesetzt haben, ihre Eltern oder einen Elternteil kennenzulernen, und einen Schock erlitten haben, als es dann so weit war.



«Wenn man die Samenspende erlaubt, dann können Frauen das machen. Die Männer hingegen, können das nicht. Das ist auch diskriminierend.»

Alois Gmür
Nationalrat, die Mitte



Hier reden Sie aber von Adoption. Das ist auch eine gesellschaftliche Realität.

Alois Gmür: Ja, aber diese Kinder sind dann schon auf der Welt. Darauf kann ich keinen Einfluss nehmen, bei der Samenspende schon. Es kann nicht sein, dass wir in der Schweiz dieses Problem ignorieren und dies einfach erlauben.

Carmen Muffler: Aber wäre es in Bezug auf die Adoption und die Samenspende denn nicht eine Alternative, die Menschen zu sensibilisieren? Dies, indem man den Paaren klar macht, dass sie sich auf Fragen betreffend Herkunft vorbereiten müssen und das Problem offen thematisieren. Statt zu verbieten sind Wege zu suchen, wie man dieses Problem verhindern kann. Sie sagen ja selber, dass Sie nicht glauben, dass dieses Problem auf alle Kinder zutrifft.

Lassen Sie uns kurz über den Glauben sprechen. Haben die Gründe dagegen auch religiöse Aspekte?

Alois Gmür: Die Katholische Kirche hat sich klar gegen die Samenspende geäussert und die Entscheidung auch begründet. Da gibt es sicher viele Menschen, welche der Katholischen Kirche Recht geben. Ebenso gibt es aber auch Menschen, die sagen, dass die Samenspende nichts mit der Religion zu tun hat. Würde die «Ehe für alle» angenommen, würde sich im Übrigen aber nichts bei der Katholischen Kirche ändern. Dazu hat sie sich ganz klar geäussert und will nicht einmal Segnungen vornehmen.

Carmen Muffler: Einige Menschen haben Angst, dass sich die Durchsetzung der «Ehe für alle» auf staatlicher Ebene auch auf die Kirche ausweiten könnte. Das verstehe ich. Was ich aber absolut nicht verstehe, ist Folgendes: Es gibt Stimmen, die sagen, dass es eine Abwertung der Ehe sei, wenn gleichgeschlechtliche Paare heiraten dürfen. Dies, weil die Ehe ausschliesslich für Frau und Mann sei. Ich verstehe nicht, wie man sich selber in seiner Ehe bedroht fühlen kann, wenn andere, also gleichgeschlechtliche Paare, auch heiraten können. Diese Logik ist für mich nicht verständlich.

Alois Gmür: Da stimme ich zu. Dass alle heiraten dürfen, dafür setze ich mich schon lange ein. Bis eben die Wende kam.

Abschliessend: Was würde es bedeuten, wenn die «Ehe für alle» angenommen wird?

Carmen Muffler: Es würde homosexuellen Menschen extrem helfen, wenn ihre Partnerschaft in Form der Ehe derjenigen der heterosexuellen Paare gleichgestellt wird. Es sind kleine Schritte, die in der Gesellschaft zu mehr Akzeptanz und Toleranz führen.

Und was passiert bei einem «Nein»?

Carmen Muffler: Das wird nicht passieren. Und wenn doch, so wird der ganzen queeren Community ein Zeichen gesendet, dass wir, das Schweizer Stimmvolk, eine Heirat zwischen gleichgeschlechtlichen Menschen unter allen Umständen verhindern

«Es geht um Gleichberechtigung.»

Carmen Muffler
Kantonsrätin und
Fraktionspräsidentin, SP

wollen. Das wäre tragisch, denn ich glaube, dass bei ganz vielen betroffenen Menschen die Ehe im Vordergrund steht und nicht die Samenspende oder die Adoption.

Alois Gmür: Sollte bei der Abstimmung ein «Nein» resultieren, würde ich mich erneut für eine Ehe für alle einsetzen. Da sollten alle die gleichen Rechte haben. Ausser, wenn es um die Fortpflanzungsmöglichkeiten geht. Eine Samenspende darf nicht sein.

Carmen Muffler: Eine revidierte Vorlage, in welcher die Heirat erlaubt, die Samenspende aber verboten bleibt, bedeutet dann aber erneut keine Gleichstellung. Für heterosexuelle Paare würde das Recht ja bestehen bleiben. Will man die Gleichstellung gewährleisten, müsste die Samenspende theoretisch dann für alle verboten werden.

Welches Resultat erwarten Sie im Kanton Schwyz?

Carmen Muffler: Ich erwarte ein knappes Ja.

Alois Gmür: Ich glaube auch, dass die Vorlage im Kanton Schwyz trotz genannter Einwände angenommen wird.

Alois Gmür

Alter: 66 Jahre
Wohnort: Einsiedeln
Beruf: Braumeister
Zivilstand: verheiratet
Kinder: ja
Partei: Die Mitte
Funktion: Nationalrat